



2016

EIN RÜCKBLICK



INHALTE

<u>Der Arbeitsplatz der Zukunft</u>	<u>4</u>	<u>Behindert ist man nicht, behindert wird man</u>	<u>21</u>
<u>Datenhandschuh für Blinde</u>	<u>8</u>	<u>Wie das Internet Wahrnehmung und Verhalten prägt</u>	<u>24</u>
<u>Steht mir das? Bin ich das?</u>	<u>10</u>	<u>Wie bringt man die Generation Y dazu, sich politisch zu engagieren?</u>	<u>26</u>
<u>Wie Investoren denken, was sie motiviert und wie man mit ihnen umgeht</u>	<u>12</u>	<u>Von der Utopie in den Alltag - rette sich, wer kann</u>	<u>28</u>
<u>Wie finde ich den Mentor meines Lebens?</u>	<u>15</u>	<u>Labor für utopische Räume</u>	<u>30</u>
<u>Wie gründet man eine faire Bank?</u>	<u>16</u>	<u>Noch mehr Meinungen, Artikel, Impressionen von Z2X 2016...</u>	<u>33</u>
<u>Unternehmen gründen mit Sinn</u>	<u>18</u>	<u>Der Bestatter, der von so viel Z2X-Lebendigkeit fast umgeworfen wurde</u>	<u>34</u>

Der Arbeitsplatz der Zukunft

Im digitalen Zeitalter und an einem europäischen Standort scheint nahezu alles möglich, wenn es darum geht, unseren Arbeitsplatz neu zu gestalten. - Doch was wollen wir, welche Anpassungen sind sinnvoll und was ist auch außerhalb von Industriestaaten realisierbar?

Mein erster Workshop am Samstagmorgen beginnt im Kubus mit Architektin Thi Pham zum Thema "Der Arbeitsplatz der Zukunft". Viele Z2Xler strömen herein und der Raum ist bald fast überfüllt, doch irgendwie finden alle Platz. Zu Beginn gibt es ein paar Impulse von Thi aus ihrem eigenen Arbeitsumfeld und früherer Berufserfahrung - offen gestaltete Büros, mit und ohne Garten, umgebaute Tiefgaragen, Co-working Spaces bis hin zu smarten Gebäuden, die sich per App steuern lassen. Alles scheint möglich, wenn es darum geht, unseren Arbeitsplatz neu zu gestalten. Die Einrichtung wird optimiert und minimiert - so bleibt sie wandelbar. Ergänzt um die Social Skills der Mitarbeiter, flexible Arbeitsstrukturen, flache Hierarchien, Rückzugsräume oder sogar Wellness-Siegel für Gebäude, werden Arbeit und Erholung, Privates und Berufliches an einem Ort vereint, wie es scheint. Ebenso finden sich Praktikanten und Mitarbeiter plötzlich mit ihren Chefs am gleichen Tisch. Doch wollen wir das auch? Ist das eine passende Arbeitsatmosphäre? In den Köpfen beginnt es leicht zu brodeln, es wird Position bezogen und später noch heiß debattiert.

Nach den ersten Impulsen und Eindrücken aus der großen, weiten Welt, diskutieren wir in Kleingruppen weiter. Was sind unsere persönlichen Erfahrungen und Erwartungen an die Arbeitswelt, wie sie aktuell existiert? Sind die wandelbaren Räume und modernen Gebäude tatsächlich schon Realität oder für die kleine Firma von nebenan noch Zukunftsmusik? So unterschiedlich die Fachrichtungen sind, so verschieden sind auch die Probleme und Wünsche der Arbeitnehmer. Am Ende haben wir eine vielfältige Liste von Pro und Contra.



Zunächst steht fest, dass soziale Bindung (z.B. durch gemeinsames Mittagessen) am Arbeitsplatz die Motivation fördert, unsere Arbeit sinnstiftend und ergebnisorientiert sein soll. Doch trotz Flexibilität, Selbstbestimmung und größter Leidenschaft für unseren Job, möchten wir die Grenze zwischen Arbeits- und Privatleben nicht missen. Ohne festen Schreibtisch oder Büro fehlt so manchem zudem die persönliche Note am eigenen Arbeitsplatz. Vielleicht ein Zugeständnis an alte Werte und Traditionen, doch wir sind nun mal die Kinder unserer Eltern und als solche tragen wir zumindest einen Teil ihrer Werte in uns. Leistungsdruck ist ebenfalls weit verbreitet, und obwohl er Innovationen eher schadet als nützt, kann man ihn nicht einfach abstellen.

Einen ähnlichen, sozialen Druck verspüren viele, wenn gemeinsame Aktivitäten von der Firma organisiert werden - einerseits wünschen wir uns eine persönliche Verbindung, andererseits kann nicht jeder etwas damit anfangen. Anstatt einfach hinzunehmen, dass nicht jeder gewillt ist, sich zu beteiligen, ernten die Personen meist komische Blicke, und haben plötzlich das Gefühl nicht mehr dazuzugehören. Dabei stellt das Fernbleiben mancher doch nur klar, dass es neben der Arbeit auch noch die Welt da draußen gibt und Isolation selten eine gute Taktik ist.

Andersherum gedacht, isolieren wir mit unseren flexiblen Arbeitsplatzmodellen nicht auch ArbeitnehmerInnen in Berufen, die nicht im Büro stattfinden? Was ist mit all den KFZ-Mechatronikern, Putzkräften, Bauern, Bäckern oder Bauarbeitern? Können Menschen in diesen Berufen auch am Wandel der Arbeitswelt teilhaben? Ich bin sicher, jeder würde sich, zum Beispiel, über eine flexible Arbeitszeit freuen. Doch die bisherigen Überlegungen beziehen sich im Grunde alle auf Bürojobs, für die in erster Linie ein Laptop benötigt wird. Und was ist mit dem Familienbetrieb von nebenan? Die kleine Firma feiert bald ihr 40-jähriges Bestehen, die Gebäude sind noch aus den 50er Jahren - doch moderne, helle Räume mit neuester Technik: Fehlanzeige! Stattdessen kleine, enge Räume, eher dunkel und starre Strukturen - jeder macht halt sein Ding. Als junge Generation ist es unsere Aufgabe, genau dort alte Strukturen aufzubrechen, Altes und Neues zu verbinden und für alle einen Arbeitsplatz der Zukunft zu schaffen.

Eben dieser Herausforderung stellen wir uns dann im letzten Teil des Workshops. Nachdem wir unsere Erfahrungen fleißig diskutiert haben, geht es zurück in die Kleingruppen. Nun gilt es unsere Anforderungen in die Tat umzusetzen. Jede Gruppe entwirft ein Unternehmen, das möglichst viele der Ansprüche erfüllt, sodass jede/r ArbeitnehmerIn gerne täglich arbeiten geht.

Die vorherige Fragestellung, ob der Wandel der Arbeitswelt nicht ein Eliteprojekt sei, spielt überraschenderweise bei allen eine Rolle. So entstehen eine Krankenhausstation mit optimalem Betreuungsschlüssel und flexiblen Arbeitszeiten. Denn nach dem Motto "Feel well, while getting better", soll schließlich auch das Personal bei der Arbeit gesund bleiben. Die MineKongo mit dem Slogan "Wir holen alles raus" setzt nicht nur auf effiziente Arbeit, sondern vor allem auf gute Arbeitsbedingungen und Arbeitnehmerschutz.

In der Schule des Lebens gibt es offene Räume und Interessenkurse statt fester Klassenverbände. Ein gemeinschaftlicher Ort soll zum Verweilen einladen und Schülern und Lehrern mehr vermitteln als komplizierte Matheformeln oder unhandliche Grammatikregeln.



Die deutsche Metzgerei MeatMeister möchte in New York deutsche Ausbildungsqualität etablieren, setzt auf Nachhaltigkeit und regionale Produkte, und ermöglicht ihren ArbeitnehmerInnen eine regelmäßige Abwechslung im Tätigkeitsfeld.

Ein Supermarkt und eine Bäckerei bieten ihren Kunden und ArbeitnehmerInnen ebenfalls mehr Spielraum und die Firma Edu-Clean gibt Firmen Schulungen zum Thema Putzen und möchte die Arbeitsbedingungen für Putzkräfte neu gestalten.

Das einzige Büroprojekt der Runde ist auf dem Wasser zu finden. Mit "Meet me half way" arbeitet jede Abteilung eines Unternehmens in einem Boot und für Kooperationen und Konferenzen treffen sich die jeweiligen Boote sowohl online als auch offline.

Aus dieser Masse an Eindrücken und Ideen lässt sich sicherlich der ein oder andere Gedankenstoß umsetzen. Innerhalb kürzester Zeit sind hier spannende Konzepte entstanden, die viele interessante Ansätze in sich vereinen. Am Ende lässt sich festhalten: den Arbeitsplatz der Zukunft müssen wir selbst gestalten und eine passende Mischung aus Tradition und Moderne finden, um unseren Ansprüchen gerecht zu werden. Auf, auf, nur Mut, jede Idee hat mal klein angefangen.



MATERIALSAMMLUNG DER WORKSHOP-ERGEBNISSE

BEISPIEL-UNTERNEHMEN

1. Krankenhausstation "Feel well, while getting better"

1. 20 Betten-Station, hoher Betreuungsschlüssel
2. mehr Personal bedeutet weniger Stress und weniger Krankmeldungen des Personals
3. Atmosphäre schaffen, in der sich Patient und Personal wohlfühlen

2. MineKongo "Wir holen alles raus"

1. Tiefbau im Kongo
2. effiziente Arbeit, gute Bedingungen (regelmäßig Pausen, Frischluft, kürzere Schichten)

3. Schule des Lebens

1. Ganztagschule
2. offene Räume statt Klassen
 - i. modulare Bauweise (z.B. mit Containern) erlaubt auch kurzfristige bauliche Veränderungen, um für Schüler mit Behinderung oder neue Fächer Raum zu schaffen
3. Unterricht in Interessen/Fachschafts-Gruppen
4. Ort zum gemeinschaftlichen Leben
 - i. Gemeinsam Kochen, Sport treiben, musizieren: Lehrer wie Schüler können persönliche Beschäftigungen/Interessen mit anderen verfolgen

4. Metzgerei MeatMeister "Eat good, work well - live better"

1. dt Metzgerei in New York
2. dt Ausbildungsqualität, ca 25 Mitarbeiter (in Schlachtung, Verkauf, Verwaltung)
 - i. Arbeitsfeldrotation möglich
3. Werte: Nachhaltigkeit, regionale Produkte, Bio-Qualität
4. Bestellsystem via App: Produkte werden nach Verfügbarkeit verkauft nicht auf Vorrat produziert -> Variabilität in der Verarbeitung
5. Angebot passende (dt) Rezepte zu den Produkten
6. via Work&Travel andere Kulturen & Essgewohnheiten als exklusives Angebot miteinbeziehen
7. Showroom: öffentliche Schlachtung -> Kunden wissen, woher ihr Produkt kommt und wie die Verarbeitung stattfindet

5. Meet me half way

1. Abteilungen einer Firma arbeiten auf Booten (ein Boot pro Abteilung)
 - i. jeder hat einen Arbeitsplatz, dennoch Mobilität vorhanden
2. bei Kooperationen docken Boote aneinander an (online und offline)
 - i. Zusammenarbeit bleibt flexibel, dennoch visuell sichtbar

6. Bäckerei "Mein Brötchen, dein Brötchen"

1. offener Verkaufsraum, statt Theke
2. Verkäufer als Berater statt Bedienung

7. Edu-Clean

1. kleiner Betrieb, ca 15 Personen
2. normaler Putzbetrieb zu humanen Tageszeiten
3. zusätzlich Schulungen von Firmen und Mitarbeiter, wie Betriebe von eigenem Personal saubergehalten werden können, sodass Putzkräfte nicht nachts stundenlang zu Niedriglöhnen arbeiten müssen

Datenhandschuh für Blinde

Als Blinder am Computer arbeiten, Texte lesen oder Smartphones bedienen - es gibt schon zahlreiche Hilfsmittel, doch der dauernde Wechsel von Geräten macht es nicht leichter. Einen Handschuh kann man immer und überall tragen und nutzen - ist diese Idee umsetzbar?

KITTIE MEIER

“Wir bauen einen Datenhandschuh für Blinde.“ Anfang September, Samstagmorgen, der erste Workshop beginnt und ich weiß nicht wirklich, was mich da erwarten wird. Die Räumlichkeiten lassen ebenfalls etwas zu wünschen übrig: Nur ein Vorhang trennt uns von einem größeren Raum mit einer weiteren Workshop-Gruppe und der Lärm dringt regelmäßig herüber - nervig. Aber die Worte ‚für Blinde‘ haben mich hergelockt und nun möchte ich das Beste draus machen. Eigentlich habe ich gedacht, wir würden in dem Workshop zusammen etwas basteln oder löten und bei dem ‚Datenhandschuh‘ habe ich an ein Etwas gedacht, das Daten sammelt und speichert.

Es stellt sich nun heraus, dass der Titel etwas irreführend ist, da er ursprünglich für einen Kurzvortrag gedacht war. Dementsprechend sind wir erstmal alle etwas ratlos, was das denn nun werden sollte. Gebastelt wird nichts, aber immerhin entwickeln sich nach kurzer Zeit gute Gespräche und ein paar Ideen kommen zusammen, sodass man den Workshop als eine Art Brainstorming beschreiben könnte. Wir arbeiten heraus, dass es zwei verschiedene Grundlinien geben könnte: Gaming und Behinderung. Daran würde sich auch orientieren, welche Gelder man beantragen könnte, welche Firmen Interesse zeigen könnten und welches Material und Alphabet als Grundlage dienen könnten. Der Workshop hätten eigentlich heißen müssen: ‚Brainstorming - Wir bauen eine Einhandschuhpcbedienung‘.



Schließlich bekommen wir einige Prototypen gezeigt, die aus verschiedenen Materialien gebaut worden sind und so verschiedenen Zwecken dienen könnten. Wir dürfen die Prototypen auch ausprobieren. Manche sind sehr leicht und die Fingerbewegungen lassen sich einfach umsetzen. Andere Prototypen lassen meine Hände schwitzig werden, wenn ich sie nur ansehe und ich muss richtig kämpfen, um die Bewegungen zustande zu bringen.

Ich wäre niemals von alleine auf die Idee einer einhändigen Bedienung für den PC gekommen, finde die Idee aber super spannend. Am liebsten würde ich dem Handschuh das internationale Fingeralphabet beibringen und ihn für die Notationen für Blinde und Gehörlose nutzen, die darüber dann unter anderem auch miteinander kommunizieren könnten. Es wäre nicht die Erfindung eines neuen Alphabets nötig und die Inklusion wäre entschieden voran gebracht.

Der Vorschlag wird aufgenommen, genauso wie viele theoretische Überlegungen zur Vermarktung. Am Ende sind wir uns jedoch einig, dass die Richtung Inklusion zu Gaming zwar durchaus möglich ist, aber keiner einen so genannten ‚Gamingshandschuh‘ als Hilfsmittel für Behinderte genehmigen würde.

Es bleibt also festzuhalten, dass es eine jener Gesprächsrunden war, deren Anfang zwar schwer und holperig war, die aber, einmal in Gang gekommen, viele gute Ideen und Grundlagen für weitere Überlegungen bot. Ich hoffe sehr, dass das Projekt weiterentwickelt wird, denn ich könnte mir durchaus vorstellen, dass es eine Revolution für unsere komplette Technik bedeuten könnte, wenn irgendwann alle Bedienungen mit nur einer Hand möglich wären!

Steht mir das? Bin ich das?

Vom Bloggen über die Mode und das Leben - Claire Beermann erzählt von ihren eigenen Erfahrungen und plaudert ein wenig aus dem Nähkästchen.

Nach der ersten Workshoprunde folgt die erste Frag-Mich-Alles-Session, bei denen bekanntere und unbekanntere Menschen ihre erfolgreichen und gescheiterten Projekte vorstellen und wir Teilnehmer sie mit Fragen löchern dürfen. Von Künstlern und Bloggern, über Abgeordnete und StartUp-Gründer, von Gesellschaft, Philosophie und Politik bis hin zu Technologie und Wissenschaft - aus fast jedem Bereich ist jemand bereit, seine Erfahrungen weiterzugeben und uns an Höhen und Tiefen seiner/ihrer bisherigen Karriere teilhaben zu lassen. Eine tolle Möglichkeit, steht am Anfang doch oft die Frage, wie und wo fange ich eigentlich an, meine Idee umzusetzen?

Bei den vielen Teilnehmern und den begrenzten räumlichen Möglichkeiten, ist es kein Wunder, dass manche Räume schnell überfüllt sind, während sich in anderen Ecken kleine Gruppen zu persönlicheren und ebenfalls spannenden Diskussionen einfinden.

In dieser Runde bin ich schließlich auf dem Boot bei Claire Beermann, Bloggerin und Modejournalistin, gelandet. Sie betreibt seit 4 Jahren ihren [Blog C'est Clairette](#) und hat schon für zahlreiche Magazine und Zeitungen gearbeitet. Aktuell ist sie freie Redakteurin für das ZEITMagazin und ZEIT ONLINE.



Die junge Journalistin ist Teil unserer Generation und ein gutes Beispiel dafür, dass es sich lohnt, einfach mal genau das zu tun, woran man glaubt und was man möchte. Auf ihrem persönlichen Blog teilt sie mit ihren Followern ihre Ansichten und Einblicke in die Modewelt und hat sich in kürzester Zeit einen Namen erarbeitet, der sie zu den großen Modeschauen dieser Welt führt. Doch so wichtig und einnehmend Mode und Kleidung für sie und ihre Leser sind, ihr Blog handelt von vielem mehr.

„Mode | Stil | Leben | Spaß | Kultur“

- dies ist ihr Slogan und Motto. Jede noch so kleine Idee, seien es banale Alltagsprobleme oder Fragen, die nicht mehr aus dem Kopf wollen, finden auf dem Blog ihren Platz. Sie erzählt, dass sie sich selbst keine thematischen Grenzen setzen, sondern ihren Gedanken freien Lauf lassen möchte. Dabei bleibt sie authentisch und „das Mädchen von nebenan“.

Die viel diskutierte Frage, was einen Blog ausmacht und vom Journalismus unterscheidet, endet vor allem in der Aussage, dass Blogs persönlicher und individueller seien. Die BlogleserInnen möchten von den Texten inspiriert werden und persönliche Erfahrungen und Meinungen lesen statt neutrale, sachliche Analysen. Die Authentizität der AutorInnen spielt dabei eine wichtige Rolle und verleiht einem Blog das gewisse Etwas.

Viele Fragen an Claire drehen sich darum, wie man einen Blog startet, was man beachten muss oder woher sie ihre Textideen nimmt. Claire berichtet von ihren ersten Schritten mit einem selbst-gebastelten wordpress-Blog und kommt immer wieder darauf zurück, dass ihr ihre Neugier und Liebe zum Schreiben am wichtigsten sind. Natürlich freut sie sich über die wachsende Aufmerksamkeit und Leserschaft, doch am Anfang steht ihr Wille einen Text zu verfassen und sich mit unterschiedlichsten Themen auseinander zu setzen. Der Weg vom selbst-gebastelten Blog zur professionellen Website war ebenfalls recht lang und erst vor kurzem ließ sie einen Profi ans Werk. Diese Tatsache zeigt, Perfektion ist nicht das einzige Erfolgsrezept und, sobald man den ersten Schritt gewagt hat, ergeben sich die nächsten oft von selbst.

Abschließend bleibt mir zu sagen, Claire verstellt sich nicht, mir ist ihr ehrliche, unkonventionellen Art sympathisch. Sie kennt viele der Marketing-Tricks und Werbeangebote der Modebranche und versucht dennoch, den Spagat, professionell und persönlich ihre eigene Meinung kundzutun. Selbst als Bloggerin und freie Journalistin unterwegs, ist die Modebranche mir ehrlich gesagt recht fremd.

Trotzdem war es ein interessantes Gespräch und spannend zu entdecken, wie sich viele Gedankengänge ähneln und man von unterschiedlichen Perspektiven zum gleichen Ergebnis kommen kann. Das Boot verlasse ich noch mit dem Gefühl, ob ich wirklich in der richtigen Veranstaltung war, doch ich merke, die Runde hat mich zum Nachdenken gebracht. Im Nachhinein kann ich nur danke sagen für den kleinen Stupser, doch noch weiter zu bloggen und meine eigenen Projekte voranzutreiben. Also bleibt dran und lasst euch nicht sagen, ihr hättet es nicht versucht!

Wie Investoren denken, was sie motiviert und wie man mit ihnen umgeht

Investoren suchen und finden - für die meisten Start-Up-Gründer ein Buch mit sieben Siegeln. Patrick Bunde ist selbst Gründer und hat schon mehrfach erfolgreich Investoren für sich gewinnen können. So entspannt, scheint die Sache doch gar nicht so schwer, oder?

Nach langem Hin und Her bei dem reichhaltigen Angebot ist die Entscheidung nun endlich gefallen und die zweite Frag-mich-alles Runde kann beginnen. Nach einer kurzen Vorstellung, teilt Patrick Bunk uns kurz und bündig, die vielleicht wichtigste Information dieser Runde, mit: Die Trennung von einem Investor mit gutem Ausgang ist quasi unmöglich. Also entweder lebt man als Start-Up-Unternehmer mit seinem Investor oder gibt das Start-Up durch einen Verkauf aus der Hand. Die Chance, dass man die Anteile selbst kaufen kann, sind meist gering.

Für alle nicht BWLer folgt dann ein Crashkurs, der uns mit zahlreichen Fachbegriffen und betriebswirtschaftlichen Phänomenen bekannt macht. Als Gründer von uberMetric Technologies hat Patrick bereits selbst viele praktische Erfahrungen gemacht und garniert die Theorie mit reichlich Tipps und Tricks aus dem wirklichen Leben.

Zunächst folgt nun eine Übersicht, wie man von der Erkenntnis, einen Investor zu brauchen, zur tatsächlichen Investition kommt:

1. Erwartungen
2. Kennenlernen
3. Verlobung (Termsheet)
4. Hochzeit (Notartermin)
5. Zusammenleben



- Zu Beginn werden Erwartungen gesammelt und formuliert, Unternehmensziele gesteckt und bisherige Ideen und Erfolge festgehalten. Dabei gilt es, jegliche Konzeptpapiere so kurz und prägnant wie möglich zu halten.
- Im zweiten Schritt lernt man meist zahlreiche potentielle Investoren kennen, denn einen ersten Termin zu bekommen ist leicht, verglichen mit späteren Investitionsrunden. Neben den professionellen Investoren, Institutionen, die Fondsgelder verwalten und dafür Anteile des Start-Ups bekommen, gibt es noch zwei weitere Investorengruppen. Die privaten Investoren sind zum Einen „Friends, Family & Fools“, kurz FFF, welche Bekannte bezeichnet, die bereit sind eine geschäftliche Idee finanziell zu unterstützen. Zum anderen gibt es „Business Angel“. Letztere sind Menschen, die finanziell problemlos in eine Idee investieren können und nicht auf eine Rendite angewiesen sind. Je nach Persönlichkeit möchten sie dem Jungunternehmer auch mit dem ein oder anderen Ratschlag zur Seite stehen, meist halten sie sich jedoch zurück und möchten auch anonym bleiben.
- Nach der Auswahl des passenden Investors steht schließend die sogenannte „Verlobung“ an. Nun wird ein Term Sheet geschrieben, in dem die Konditionen und Bedingung festgehalten werden, an die eine Investition geknüpft wird. Nun ist man fast am Ziel und in den meisten Fällen bedeutet die Unterzeichnung eines Term Sheets, dass eine Investition tatsächlich stattfindet. Dennoch ist es nicht ungewöhnlich, dass aus zahlreichen ersten Meetings nur sehr wenige Term Sheets entstehen und daraus am Ende nur ein einziger potentieller Investor hervorgeht.
- Der Abschluss der Verhandlungen findet beim Notar statt. Der Notartermin, auch „Hochzeit“ genannt, besiegelt die Verbindung von Start-Up und Investor endgültig. Damit ist der Prozess der Investorensuche abgeschlossen, doch die eigentliche Arbeit des Start-Ups und die Zusammenarbeit mit dem Investor beginnt erst.
- Den Großteil verbringt man also nun mit dem „Zusammenleben“ mit dem Investor, wobei es im Idealfall möglichst wenig Interventionen von Investorensseite aus gibt. Je seltener ein Investor vorbeischauen und Probleme lösen muss, umso besser. Die Fondsmanager haben sich schließlich bewusst dafür entschieden, ihre Zeit mit Geldverwaltung statt mit Unternehmensführung zu verbringen. Deshalb ist wohl der größte Albtraum eines Fondsmanagers, dass er ein schwaches Start-Up selbst führen muss, weil zum Beispiel die ursprünglichen Gründer abspringen.

Wie finde ich den Mentor meines Lebens?

„Stell Dir vor, vor Dir steht der Mensch, der dir den Job deines Lebens verschaffen könnte, aber du hast nur 60 Sekunden Zeit, ihn von Dir zu überzeugen. Dann hält der Fahrstuhl und er steigt aus und ihr seht Euch vielleicht nie wieder! Was sagst du?“

KITTIE MEIER

Da sagst Du dir selber immer wieder, Du sollst andere Menschen nicht sofort in Schubladen stecken – und dann erklärt dir der Gründer von MentorLane, dass du dir selber ein Label verpassen musst. Du musst unverwechselbar sein! Wenn dein Name erklingt, muss der Betroffene sofort an die Dinge denken, die dir wichtig sind, die dich ausmachen: Dein Job, deine Vision, deine Kontakte - sie alle sollen Teil deines Netzwerks werden, das dir helfen soll, möglichst schnell und möglichst gut deine Ziele zu verwirklichen.

Beim meinem dritten Workshop am Z2X-Wochenende geht es genau darum. Im Rollenspiel probieren wir verschiedene Situationen aus, um am Ende die gestellte Frage zu beantworten. Zunächst gibt es eine Runde Speeddating: Jeder redet 30 Sekunden über sich. Und weiter. Dabei macht es einen Unterschied, wer zuerst redet. Der zweite Kandidat kann danach unterschiedlich antworten und reagieren.

Im zweiten Schritt findet eine freie Runde statt: Schwungvoll ins Gespräch, abklären, was der andere zu bieten hat, und dann elegant wieder entschwinden. Bloß nicht unhöflich sein, aber so viele Informationen wie nötig mitnehmen. Beides war eine ganz neue Erfahrung, ein bisschen wie bei einem Vorstellungsgespräch: Da sagt dir die Gesellschaft all die Jahre ‚Fall bloß nicht auf!‘, und nun sollst Du plötzlich genau das: Herausstechen, auffallen, in Erinnerung bleiben. Mir fiel das nicht weiter schwer, vermutlich weil ich noch nie einfach in der Menge verschwunden bin, aber es war eine tolle Erfahrung, mal genau dazu aufgefordert zu sein. Ich werde das Training in guter Erinnerung behalten, zumal sich wohl sogar ein Mentor-Paar gefunden hat. Und, man kann auch mal gemeinsam Fahrstuhl fahren, wenn man sich schon kennt. Dann muss man umdenken und ganz neue Dinge erzählen. Auch spannend!

Ich bin übrigens die Psychologiestudentin mit den kaputten Ohren, der gehörlosen Katze und dem ‚niedlichen‘ Namen. Na, wer weiß es? ;-)



Grundsätzlich gilt bei allen Investitionen von professionellen Instituten, dass die Manager damit rechnen, dass nur 10% der Start-Ups sich zu sogenannten „Star-Start-Ups“ entwickeln. Diese werden innerhalb der ersten 10 Jahre so erfolgreich, dass sie sämtliche Verluste aus Fehlinvestitionen in andere Start-Ups samt der verlorenen Rendite ausgleichen bzw. übersteigen.

Bei guter Entwicklung eines Unternehmens kommt es gegebenenfalls zu weiteren Finanzierungsrunden. Dabei ist es für beide Seiten sinnvoll, so spät wie möglich zu investieren. Die Investoren bekommen mit jedem Tag mehr Daten zur Entwicklung und möglichen Zukunft des Start-Ups und die Jungunternehmer können ebenfalls mit jeder neuen Entwicklung bessere Prognosen treffen und möglicherweise bessere Deals aushandeln.

Alles in allem, eine wirkliche spannende Fragmich-alles Runde, die viele Fragen beantwortet hat und dazu anregt, selbst zu handeln. Doch eines wird nur am Rande thematisiert: Alle genannten Pläne, Ideen und Tipps gehen davon aus, dass der Gründer eine (technologische) Idee/ Produkt/ Erfindung entwickelt hat, die sich anfassen und verkaufen lässt. Die Naturwissenschaften und die Technologiebranche stehen absolut im Vordergrund bei dieser Vorgehensweise - nur was machen die, die ein soziales oder kulturelles StartUp gründen wollen?! Klar, Business Angel und FFF können trotzdem am Start sein, aber professionelle Investoren sind oft schwierig zu finden... im dem Fall gibt es wohl viele Wege und dabei gilt vor allem eins: Anfangen, und zwar jetzt! Nur so ein Grundkonzept ist oft schwierig, oder was sind eure Erfahrungen?

Wie gründet man eine faire Bank?

Zahlen, Papiere, Aktienkurse, Konten und Co. - für viele bedeuten Banken und der Papierkram drumherum eine weitere chaotische Baustelle im alltäglichen Wahnsinn des Lebens. Das es auch anders geht zeigt Jonas Voigts in seinem Workshop.

MELISSA MAHDER

Wie uns Jonas Voigts, Mitarbeiter des Projekts 1bank4all im Bereich Marketing, in seinem Z2X-Workshop am Sonntag, den 04.09.2016, erklärte, sei der Titel „Wie man eine faire Bank gründet“ leider etwas irreführend. Das sei nicht die Fragestellung seines Workshops. Viel mehr ginge es darum, in diesen zwei Stunden mit den Teilnehmern zu erarbeiten, wie denn eine faire Bank sein müsse und was drei Interessensgruppen – die Privatkunden, Firmenkunden und natürlich die Bank selbst – von einer fairen Bank erwarten.

MEHR INFOS HIER

[Was wünschen wir uns von einer fairen Bank?](#)

Nach einer kurzen Einstiegsrunde „Frag mich alles“ stellten sich die Teilnehmer des Workshops der Aufgabe, die etwaigen Erwartungen an eine faire Bank zu Papier zu bringen.

Die Teilnehmer teilten sich in drei Gruppen auf – je eine für die jeweilige Interessensgruppe. Ein Mitglied der jeweiligen Gruppe blieb fest innerhalb der Gruppe. Die restlichen Mitglieder rotierten, um alle Interessensgruppen einmal abuarbeiten und Ideen zu sammeln. Am Ende der Gruppenarbeit, nach dem bis auf die drei festen „Interessensvertreter“ alle einmal durch jede Gruppe wanderten, wurden die Ergebnisse im Workshop gemeinsam betrachtet und kurz besprochen.

Im Anschluss bat Jonas Voigts die Teilnehmer um eine Abstimmung, um die wichtigsten Erwartungen an eine faire Bank zu ermitteln. Für die Ergebnisse jeder Interessensgruppe wurden an jeden Teilnehmer neun grüne Klebepunkte verteilt. Pro Interessensgruppe hatte also jeder Teilnehmer drei Stimmen zur Verfügung. Nach der Abstimmung führte Jonas Voigts eine zweite Fragerunde durch. Die anschließenden Feedbackgespräche bildeten den Schluss des Workshops.

Die im Workshop allgegenwärtigen Fragen, ob eine faire Bank überhaupt funktionieren kann und wie fair eine Bank letztendlich sein kann, blieben offen. Eine Antwort darauf lässt sich jedoch sicher finden, sobald 1bank4all eine Banklizenz erhält und als Bank in Deutschland tätig werden darf.

In der Infobox findet ihr die Ergebnisse des Workshops, sowie der Abstimmung nach den drei Interessensgruppen geordnet.

Wir wünschen Jonas Voigts und 1bank4all viel Erfolg bei der Gründung einer fairen Bank für alle.



Unternehmen gründen mit Sinn

Welche Werte soll ein Unternehmen generieren und verfolgen, anstatt Vorhandene zu verwalten? Wie verändern und beeinflussen Unternehmen die Gesellschaft, die Kultur, die Wirtschaft, die Natur – kurz die Welt? Wie bleiben wir uns selbst treu? Und wie werden all diese vagen Ideen am Ende Realität?

Der zweite Workshop bei Z2X 2016 dreht sich bei mir um Unternehmensgründung. Doch damit nicht genug, statt einfach nur zu gründen, um zu arbeiten und Geld zu verdienen, geht es um den Sinn dahinter. Welche Werte soll ein Unternehmen generieren und verfolgen, anstatt Vorhandene zu verwalten? Wie verändern und beeinflussen Unternehmen die Gesellschaft, die Kultur, die Wirtschaft, die Natur – kurz die Welt? Wie bleiben wir uns selbst treu? Und wie werden all diese vagen Ideen am Ende Realität? Der Workshop-Leiter Armin Steuernagel ist selbst mehrfacher Unternehmensgründer und hat morgens in einem Blitz, einem kurzen Vortrag, schon für eine Neugründung Europas plädiert. So stellt sich die Frage, wie groß wollen, müssen und dürfen wir eine Gründung zu Beginn denken und was treibt uns persönlich an selbstständig arbeiten zu wollen.

Aus eigener Erfahrung berichtet Armin über seine Unternehmen und wie der Prozess von der Idee zur Gründung abläuft. Der folgende Text versucht Gedanken und Ideen, Tipps und Tricks aus der Gesprächsrunde einzufangen und Anregung zu geben, selbst aktiv zu werden.

Vom Spielen zum Gründen

Hinter einer Gründung mit Sinn steckt nach unserer Einschätzung eine Idee, die sowohl soziale, gesellschaftliche oder kulturelle Ziele verfolgt als auch den wirtschaftlichen Aspekt miteinbezieht. Um eine Idee zu entwickeln und marktfähig zu machen, gilt es so früh wie möglich Feedback einzuholen und so klein wie möglich anzufangen. So kann ein kleinerer Fehler am Anfang größere zu einem späteren Zeitpunkt vermeiden - denn nur die Erfahrung bringt das Wissen, um Produkte und Konzept weiter voranzutreiben. Es ist auch viel leichter, eine kleine Idee vom Papier in die Realität zu übertragen als ein Riesenprojekt. Und da man bei solchen Ideen oftmals zum langen Grübeln neigt und vielleicht den Businessplan fürchtet, meint Armin nur: Fangt an, statt nur zu darüber nachzudenken und der Businessplan kommt im Laufe der Zeit!

Durch die Umsetzung und Alltagserfahrungen lassen sich auch leichter Nischen finden, die von Kunden nachgefragt, aber bisher nicht bedient werden. So wurde zum Beispiel aus Armins Plan, Kinder vermehrt an die frische Luft zu locken, am Ende eine Firma, die kleine, gesunde Snacks für unterwegs herstellt. Auf den ersten Blick fragt man sich vielleicht, was denn das eine mit dem anderen zu tun hat, und damit sind wir schon beim nächsten Thema: der Gefahr, dass sich ein Unternehmen nach der Gründung im Markt so verändert, dass die eigentliche Idee in den Hintergrund rückt oder gar keine Rolle mehr spielt. Armin hat dies gelöst, in dem er auch Aktivitäten anbietet, bei denen die Kinder tatsächlich in die Natur kommen und die für das Unternehmen eine Marketingfunktion haben. Damit hat Armin eine Lösung gefunden, Sinn und Wirtschaftlichkeit zu kombinieren - doch ist das immer so einfach möglich?



Für die Idee arbeiten

Die meisten Arbeitnehmer möchten einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen und suchen einen Job, der Freude macht und im Idealfall auch einen gesellschaftlichen Nutzen hat, oder nicht?! Bis hierher ein guter Gedanke und ein verständliches Bedürfnis, doch als Angestellte einer Firma arbeiten wir erstmal für den Arbeitgeber und nicht zwangsläufig für die Idee. In der heutigen Rechtsform, (z.B. einer GmbH), kann der Eigentümer die Firma, gleichbedeutend mit aufgewendeter Zeit und Arbeit der Mitarbeiter, verkaufen. Bei einem Verkauf geht mitunter der ursprüngliche Sinn des Unternehmens verloren und der wirtschaftliche Aspekt steht im Mittelpunkt.

Armin beruft sich auf Ernst Abbe, Gründer von Zeiss und Sozialreformer aus dem 19. Jahrhundert, als er uns davon erzählt, wie denn eine Firma um der Idee willen sich selbst gehören kann und die Mitarbeiter sicher wissen, dass sie für diese Idee und nicht für den Geldbeutel ihres Arbeitgebers schuften. Als Inhaber der 'Firma Carl Zeiss' und Mitgründer der heutigen 'Schott AG', fiel Ernst Abbe schon vor 150 Jahren das Ungleichgewicht zwischen Arbeitnehmer und -geber auf und er suchte nach einer Lösung für dieses Problem. So kam er zu dem Schluss, dass die Firma nicht mehr ihm persönlich, sondern einer Stiftung gehören sollte, die das Unternehmensziel verfolgt und verhindert, dass die Firma zur Vermögensvermehrung verkauft werden kann.

In den kapitalistischen Denkmustern des 21. Jahrhunderts sind solche Ideen vielleicht nicht jedermanns Ding, aber dennoch eine Überlegung wert, wie ich finde. Denn schließlich haben wir uns bei Z2X getroffen, um darüber zu diskutieren, wie wir die Welt verbessern und unsere Zukunft gestalten wollen - dazu gehört eben auch, dass das ständige Streben nach Gewinnmaximierung eher die Ursache als die Lösung für Umweltprobleme, Ausbeutung, Armut und Kinderarbeit ist.

Als Denkanstoß soll dies nun reichen. Es gibt sicherlich noch einiges an Kommentaren und strukturellen Bedingungen zu ergänzen, und ich würde mich freuen, wenn sich noch der ein oder andere meldet. Ich wünsche allen zukünftigen Gründer*innen viel Erfolg und Mut beim Umsetzen ihrer Ideen: Fangt an, bevor es zu spät ist und lasst nicht locker!

Behindert ist man nicht, behindert wird man

Ein Kommentar zum [Blitzvortrag](#) von Frau Link

KITTIE MEIER

Nach längerem Grübeln habe ich mich schließlich entschieden, doch etwas zu diesem Blitzvortrag zu schreiben. Auch auf die Gefahr hin, hier einige zu verärgern, das gehört halt dazu.

WEITERE VIDEOS HIER

[Mehr Blitze von Z2X 2016](#)

Ich meine auch nichts davon persönlich, ich habe lediglich beobachtet und möchte beschreiben, wie ich es aufgefasst habe. Ich selbst bin seit einigen Jahren schwerhörig, irreparabel, Hörgeräte bringen mir nichts; das heißt, was ich verstehe, ist gut, was nicht, habe ich Pech gehabt. Also geht zwar vieles an mir vorbei, aber eben nicht alles... Dass nur, damit ihr wisst, von welcher Warte aus ich mir den Vortrag anhörte, den ich dank Mikrophon und gutem Sitzplatz ganz gut akustisch verstanden habe.

Ich sitze also vorne, erste Reihe, um den Platz hatte ich gebeten, den Platz hatte ich bekommen, also kein Problem. Frau Link fährt also auf die Bühne, das Mikrophon ist passend eingestellt. Den Text, den sie vorträgt, liest sie von ihrem Tablet ab, ihr Blick fixiert die Buchstaben, nur selten das Publikum. Hebt sie ihn doch, verspricht sie sich. Sie scheint nervös, wie die meisten vor ihr auch, Nervosität hat keine Berührungängste mit Behinderungen, so viel steht fest.

Der Text beginnt mit einer Schilderung von einem Kinobesuch in Frankfurt. Man möchte wegen der Versicherung keine Kinokarte verkaufen. „Ich war wütend, ich war enttäuscht. Aber ich war Kampfbereit!“, sagt sie nach nicht mal einer Minute - und ich werde in dem Moment genau das: Wütend. Enttäuscht. Meine Befürchtung ist eingetreten. Es wird auch nur ein weiterer Text darüber, wie arm behinderte Menschen dran sind, was ihnen alles nicht ermöglicht wird, wie böse ihre Umgebung zu ihnen ist. Seit über zehn Jahren höre ich ständig Menschen davon reden, was ihnen ihre Umgebung alles nicht ermöglicht. Menschen, die einen Dauerkampf führen, gegen all die Menschen und Umstände, die sich gegen sie gerichtet haben.

Natürlich, das Verhalten des Kinos erscheint irrsinnig und ich wäre ganz sicher auch sauer geworden, aber ‚kampfbereit‘? Für welchen Kampf? Es geht um einen Kinobesuch. Eine Verweigerung ist keine Kriegserklärung. Eigentlich.



Ich kann mir die Situation gut vorstellen. Emotionsgeladen. Diskussion. Publikum, das neugierig guckt. Eine genervte Kartenverkäuferin. Und eine wütende Frau im Rollstuhl, die schließlich die Diskussion gewinnt. Aber zu welchem Preis? Es laugt nämlich aus, wenn man dauernd kämpft.

Das heißt nicht, dass man seine Rechte nicht einfordern soll. Aber ich finde es gefährlich, alles direkt persönlich zu nehmen. Vermutlich hätte jeder im Rollstuhl diese Diskussion führen müssen - schlimm genug, klar - aber es richtet sich eben nicht gegen das einzelne Individuum, es ist ein Systemfehler. Ich sehe immer mehr behinderte Aktivist*innen verbittern. Es ist nicht so, dass ich das nicht verstehe. Aber ich finde es gefährlich und nicht zielführend, alles als persönlichen Angriff zu werten. Ich kann auch für eine Verbesserung der Situation arbeiten, wenn ich nicht ständig eine Opferrolle einnehme. Die Opferrolle tut nämlich auf längere Sicht niemandem gut, man verbittert. Verbitterte Menschen führen die meisten Dialoge mit unterschwelliger Wut, suchen immer nach Bedrohungen und verbauen damit eventuell die Möglichkeit, mit unwissenden Menschen neutral und freundlich ins Gespräch zu kommen und Barrieren in Köpfen abzubauen. Für mich klingt der ganze Text wütend, aggressiv und vorwurfsvoll. Als nicht behinderter Mensch hätte ich danach eher Angst gehabt, etwas falsch zu machen, statt zu fragen, wie ich etwas richtig machen kann. Menschen werden immer Fehler machen, egal ob mit oder ohne Behinderung. Die Kunst ist, die Fehler zu korrigieren, ohne sich an ihnen aufzureiben. Es nicht persönlich zu nehmen.

Es geht mir dabei gar nicht um die anderen, sondern um die Betroffenen. Ist man erstmal verbittert, dann sieht die Welt viel schwärzer aus. Alles macht viel weniger Spaß, man hat viel weniger Freunde.

Denn seien wir mal ehrlich: Behindert ist man eben doch! Will ich mit meinen Ohren nun Vogelstimmenforscherin werden, dürfte ich so einige Probleme haben. Selbst wenn man mir das komplette Material zur Verfügung stellen würde, was ich nicht hören kann, was Technik nicht ausgleichen kann, geht eben nicht. Möchte ein blinder Mensch Pilot werden, dürfte es auch mehr Barrieren geben als ein paar Menschen, die das komisch finden. Bei der Polizei im Außendienst könnte ein Rollstuhl ebenfalls mehr Probleme machen als ein paar blöde Kollegen.

Wir Menschen haben Grenzen. Alle.

Und wir haben verlernt, sie unverbittert zu akzeptieren. Erst wenn wir diese Grenzen akzeptiert haben, dann können wir die anderen, veränderbaren Grenzen bekämpfen.



„In einer Umgebung wie hier ... bin ich nicht behindert.“ Aber nur, solange Sie nicht auf das Boot draußen wollen. Oder auf den Aussichtsturm. Es hängt immer an beidem: An den Ansprüchen und an der Umgebung. Warum denn in dieser Umgebung so eine Verbitterung? So harte Worte, so eine ernste Mimik, so viel Wut? Was ist schlimm an der Frage, ob ‚Journalistin ein geeigneter Beruf ist‘? Klar, die Frage kann nerven, wenn sie dauernd kommt, aber gestehen wir den Nicht-Behinderten doch etwas Unwissen zu. Ich bin froh, solange Menschen fragen, denn das heißt, dass sie sind offen für neues Wissen. Schlimmere wäre doch die Feststellung ‚Das ist kein geeigneter Beruf‘. Und auch darüber könnte man diskutieren, aber neutral, denn derjenige hat für gewöhnlich nicht zu entscheiden, was ich kann und was nicht. Er hat eine Meinung und die ist in unserer Gesellschaft sogar frei!

Und noch eine Bemerkung am Rande: Konsequenter war es nicht, in diesen Räumlichkeiten zu lesen: Denn es gab eine große Leinwand, aber keine Schriftdolmetscher. Keine ordentliche Akustik. Außerdem würde mich interessieren, wie viele Gehörlose sich gar nicht erst beworben haben, weil sie keine Lust auf die Diskussionen über Dolmetscher hatten. Wenn ich schon finde, die Umgebung ist schuld, sollte ich dann nicht dafür sorgen, dass ich nur dort vortrage, wo für möglichst viele Behinderten-Gruppen möglichst wenig Barrieren sind? „Es ist ganz oft eine Frage der Einstellung...“ Genau das ist mein Punkt. Ich kann energisch sein ohne Wut und Hass und Verbitterung. Es geht um Dialoge, darum, neue Wege zu erarbeiten, nicht darum, dass Behindertere alles besser wissen und die perfekten Lösungen für alles haben; denn auch wenn das manchmal so klingt, so einfach ist es eben nicht.



Die Nicht-Behinderten sind eben nicht die Bösen und die Behinderten die Guten - und umgekehrt genauso wenig. So schwarz-weiß ist die Welt zwar einfach, aber damit überwindet man keine Barrieren.

Der Vortrag war deshalb für mich zwar mit einigen wichtigen Botschaften durchsetzt, aber keinesfalls angenehm oder gut. Ich empfand es als sehr unangenehm, so viel Wut zu hören und zu sehen. Ich möchte das gar nicht verurteilen, aber ich wünsche mir, dass Behinderte endlich aufhören zu verkrampten. Die Welt ist nicht prinzipiell unser Feind, sie hat nur einige Probleme, genauso wie wir auch. Nehmen wir das zum Anlass, um sie nach und nach zu lösen. Alle gemeinsam!

Wie das Internet Wahrnehmung und Verhalten prägt

Das Internet - noch keine 30 Jahre alt und schon nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. Ob via Smartphone oder Laptop, wir sind fast alle regelmäßig online und machen aus analogen Ereignissen digitale Events. Nur was passiert umgekehrt - wie beeinflussen Internet und digitale Medien unser reales Leben? Mareike's Workshop hilft weiter.

KITTIE MEIER

Nachdem ich zwei Tage lang zwar viele Menschen getroffen hatte, aber keinen, der Psychologie studiert, freue ich mich ganz besonders auf diesen Workshop bei Mareike, der ich schon seit geraumer Zeit auf Twitter folge. Ich wurde nicht enttäuscht! Der Workshop beginnt mit einer Einführung darüber, was die Psychologie derzeit so über Wahrnehmung weiß: Wie stark unsere Selbstwahrnehmung von unserer Umgebung beeinflusst wird, auch in Bezug auf Gewicht und Aussehen.

Schon allein für die Einführung hatte es sich gelohnt. Dieser schließt sich eine Art Brainstorming in drei Gruppen an. Es wird über Suizid, Chatverhalten, Selbstbewusstsein, Beziehungen etc. geredet und Plakate werden erstellt. Wir stellen fest, wie sehr uns die Dauerverfügbarkeit dazu bringt, uns ständig zu rechtfertigen. Warum hast du nicht schnell genug geantwortet? Warum hast du denen andere Smileys geschickt als mir? Warum war dein Handy aus? Warum hast du einen Pickel auf dem Bild? Warum ist dein Wohnzimmer nicht so schick wie aus dem Ikea-Katalog? Und warum ist dein Essen nicht so dekoriert wie das im Fünf-Sterne Restaurant?



Wir sprechen von neuen Freunden und Partnerbörsen, von Möglichkeiten, den Kontakt aufrecht zu halten und auf tausende Kilometer Entfernung Kraft und Mut zuzusprechen. Von all den Geburtstagsgratulationen seit dem Facebookzeitalter und dem Gefühl, dass zig Informationen an einem vorüber gehen, wenn man ein Netzwerk nicht nutzt. Davon, wie der Wert von Liebesbeziehungen an der Anzahl von Whatsappnachrichten gemessen wird, aber auch von der Möglichkeit, Entfernung wegzuskyphen.

Weiterhin stellen wir fest, dass aus Mobbing längst das Cybermobbing inklusive Ratingsystem entstanden ist, aber auch, dass schriftliche Nachrichten für viel mehr Inklusion sorgen können.

Schließlich sind wir uns alle einig, dass es unabdingbar ist, ehrlich und offen zu äußern, was wir wollen und was nicht. Aufmerksamkeit den Menschen schenken, aber nicht durchgehend den Medien. Es kann nicht sein, dass wir die letzten 10 Bilder unserer Kollgen gelikt haben, aber vergessen haben, dass wir gerade einem Freund gegenüber sitzen, den wir seit Monaten nicht mehr gesehen haben. Erleben mit voller Energie, nicht alles halbherzig tun. Das heißt eben auch: Genauso wenig Dauererreichbarkeit von anderen verlangen wie von sich selbst.

Dann kann dieses Internet eine große Bereicherung sein!

Wie bringt man die Generation Y dazu, sich politisch zu engagieren?

Politik und 2X-Jährige: In den Medien ist diese Kombination oft negativ besetzt. Bei Z2X haben wir das Gegenteil erlebt und wurden von motivierten jungen Menschen deutlich überstimmt - dennoch hat sich das politische Interesse und Engagement verändert. Gemeinsam mit Sven Liebert wurde in einem Workshop überlegt, wie Politik wieder für die breite Masse interessant wird.

BENEDIKT PELZER

Wir versammelten uns auf an der Bühne im Großen Saal des Radialsystems und harren motiviert der Dinge, die da kommen mögen. Nach und nach tröpfelten die Teilnehmer ein und der exorbitante Männerüberschuss demographierte sich glücklicherweise wie von selbst weg. Sven Liebert, der sich schon seit einiger Zeit mit dem Thema der Parteienpolitik beschäftigte, gab uns eine kurze Einführung in das Thema und bat uns, kurz für uns selbst herauszustellen, was für uns gegenwärtige Entwicklungen sind, die eine Teilhabe der Generation Y an Politik verhindern würden. Tatsächlich musste kaum einer länger nachdenken und die zwei Post-Its waren schnell beschrieben. Das Zusammentragen der ersten Ideen ging schnell über ein reines Sammeln hinaus und wurde selbst zur Diskussion. Diese mussten wir leider abbrechen, da es sich erstens mit 60 Leuten schlecht diskutiert und wir zweitens ja einen ‚Workshop‘ auf dem Plan hatten und folglich konkret Ideen bzw. Lösungsansätze entwickeln wollten.

Daraufhin wurden einige Ideen herausgegriffen, die die Mehrheit der Teilnehmer als essenziell betrachteten und die sich daraufhin in entsprechenden Kleingruppen zusammensetzten:

Die nachfolgenden 20 Minuten gehörten für mich zu den produktivsten des ganzen Events. Die acht Leute, die wir in der Gruppe ‚Information‘ waren, fluteten das Stück Parkett zwischen uns mit Ideen, wie zukünftige Politinformationssysteme aussehen könnten und schnell wurde daraus mehr als eine Sammlung eigenständiger Ideen. Stattdessen gelang es, eine horizontale und vertikale Verknüpfung der einzelnen Teilstücke zu erstellen. Schlussendlich war der zentrale Aspekt eine Art PolitWiki, welches über mehrere Ebenen verschiedene thematische Inhalte verfügbar machen sollte. Dabei wird auf einer Ebene dahinter verlinkt, wie dieses Thema, unterschieden durch die parteipolitische Weltanschauung, bewertet wird. Ein großer Teil der Zeit wurde von uns darauf verwendet, wie man dieses Tool unter die Leute bekommen kann, denn das beste Werkzeug nutzt nichts, wenn es niemand findet.

Was muss die Politik ändern und was muss die Generation Y ändern?

Durch die eigenen Erfahrungen einiger Teilnehmer als Teil der Generation Y und der Bereitschaft, sich so etwas aktiv zu erarbeiten, kamen wir zu dem Schluss, dass dies ein beachtenswertes Problem sei, welches wir momentan aber nicht lösen können.

Natürlich wurden auch andere Themen bearbeitet, die für die Teilnehmer relevant und damit Gründe für fehlende Motivation der Generation Y waren, am politischen Leben teilzuhaben:

Zentral dabei ist das Schaffen neuer Strukturen für politische Bildung und Teilhabe auf beiden Seiten.

Wie muss das Parteiensystem verändert werden, um für die GenY interessant zu sein? Hierarchien sollen abgebaut werden, die Positionen sind oft wenig fluide und Klüngerlei macht Parteien einfach unattraktiv.

Politik wirkt oft unpersönlich. Es geht darum, mehr Emotionen zu wecken und Authentizität zu vermitteln. Viele Themen und Sachverhalte werden unnötig verkompliziert. Das führt zu geringer Wirksamkeit außerhalb der sozialen Blase. Simple Is Sexy!



Von der Utopie in den Alltag - rette sich, wer kann

Als Mitgründer und Organisator vom Festival Wilde Möhre weiß Alex wovon er spricht, wenn es um die besondere Atmosphäre und einmalige Erlebnisse an solchen Tagen geht. Viel zu schade, dass es diese Momente sich nicht auch im Alltag finden, oder?

ALEX DETTKE



Als Vertreter des wildemoehre-Festivalteams war ich am Wochenende beim Z2X Festival von ZEIT ONLINE. In meinem Workshop "Von der Utopie in den Alltag" habe ich die Teilnehmer gefragt, was es ist, dass man auf einem Festival erlebt und wie man es in den Alltag retten kann.

Anfangen mit der Befreiung von Zwängen bis hin zur Erkenntnis wahrer Liebe gibt es vieles, dass sich nach einem Festival in der Realität verliert. Also haben wir uns gefragt: „Wie kann man das auf einem Festival Gefundene und Erlebte in den Alltag übernehmen?“

Die Ergebnisse möchte ich mit euch und unseren neu gewonnen Freunden aus dem Z2X Workshop teilen. Die Punkte wurden meist, wie geschrieben übernommen. Ich hoffe, dass einige von euch die Ideen gemeinsam mit mir und dem Team weiterspinnen und schließlich umsetzen.

Wer Interesse hat, meldet sich bei alex@wilde-moehre.org

Hier nun die Ideen:

- Open Space (ein Raum, in dem jeder mitwirken kann) für Arbeitsgruppen
- Erinnerungen festhalten in einem Blog, Tagebuch oder in einer anderen Form
- sich auf Unterhaltungen mit Fremden einlassen
- ein Dankbarkeitstagebuch führen
- ein Tattoo
- aktive Mitarbeit beim Festival
- Achtsamkeit üben
- regelmäßige Veranstaltungen für die Gäste / After-Festivaltreffen
- eine Community schaffen
- Erinnerungen schaffen, wie Bilder und Texte
- Briefe an sich selbst schreiben, die nach dem Festival unregelmäßig verschickt werden
- Regionale Satellitenprojekte des Festivals
- Inhalte aus Workshops und Vorträge für alle verfügbar machen (z.B. online Plattform)
- Monatliche Newsletter mit Dingen, die auf dem Festival erarbeitet wurden
- Mini-Festivals im Alltag (Workshops für den Alltag)
- Give Aways aus dem Festival als Erinnerungsstücke
- Offene Reflektionsgruppen
- Anregende Fragen zum Bewusstsein schaffen via Mail, Social Media, o.Ä.
- lokale Gruppen

Ein weiterer Vorschlag kam im Nachgang von Jan Hoorn. Er hat in seiner WG eine Art "Wilde Wand", an der jeder Gedanken, Impuls oder dumme Sprüche auf kleinen Zetteln festhalten konnte. Weitergesponnen, könnte dies ein Werk sein, das im Laufe des Festivals entsteht, welches man im Nachhinein noch einmal digital, als Wand, 3D-Objekt etc, anschauen kann.....

MEHR INFOS HIER

<https://wildemoehrefestival.de>



Labor für utopische Räume

Utopisch denken - wie geht das überhaupt? Den Gedanken freien Lauf lassen, keine Grenzen setzen und spontanen Eingebungen folgen. Das klingt auf den ersten Blick ganz gut und auch machbar, doch schnell wird klar, wie schwierig es ist, ergebnisoffen und doch mit Sinn, die angelernten Grenzen zu überschreiten.

Am Sonntagmorgen starten wir in die letzte Workshop-Runde und wieder fällt es mir nicht leicht, aus dem großen Angebot zu wählen. Am Ende lande ich im Labor für utopische Räume. Das „Neue Welt“-Projekt von Miriam, Clara, Julian und Samuel gibt es seit zwei Jahren und ist aus der Idee entstanden, dass wir, als junge Generation, zwar die Möglichkeit haben die Welt zu verändern, aber doch oft in veralteten Denk- und Karrieremustern stecken bleiben. Um daraus auszubrechen und Probleme und Ideen mal frei von allen Normen -also utopisch- zu denken, kreierte sie die „Neue Welt“. Die Chance, mit einer Gruppe für eine begrenzte Zeit frei von Zwängen zu denken und zu leben. Doch wo, wie, wann und unter welchen Bedingungen kann man tatsächlich für eine Woche utopisch denken? Genau diese Frage gilt es im Workshop zu beantworten - als Teilnehmer werden wir zu Organisatoren eines Utopie-Labors und diskutieren die Rahmenbedingungen. Wir dürfen davon ausgehen, dass für eine Finanzierung gesorgt ist und es sich um eine interdisziplinäre Gruppe von Menschen handelt.

Im Folgenden erzähle ich exemplarisch ein paar Eckpunkte aus den Diskussionen meiner Gruppe und den Ergebnissen der anderen Gruppen - wer mehr wissen will, kann mich gern fragen oder hier aufhören zu lesen und mal selbst mit Freunden das Thema durchdenken.

Zu Beginn werden zur Gruppenbildung Zettel mit Begriffen ausgeteilt. Meine Gruppe heißt schließlich „Der utopische-modäne Wackeldackel im zwielfichtigen Ehe Streit“. Schnell wird klar, dass sich in der kurzen Zeit viele der Fragen nur anreißen lassen und sich kaum etwas endgültig klären lässt. Doch die großen W-Fragen sind offensichtlich: WER ist die Zielgruppe, WO soll es stattfinden, WELCHE Formate/ Strukturen brauchen wir, WAS sind die Inhalte, WELCHE Rolle spielen die Organisatoren vor Ort? Dies sind nur einige der Leitfragen, die uns und alle anderen Gruppen beschäftigen.

Zur Zielgruppe besprechen wir zum Beispiel, ob es sich um eine spezielle Altersgruppe handeln soll oder ob man Familien mit Kindern explizit miteinbeziehen soll. Dabei fragen wir uns auch, wie groß die Gruppe sein darf, damit ein Austausch möglich ist. Weiterhin geht es darum, wie und wo die Veranstaltung beworben werden soll, denn dies spielt schließlich eine entscheidende Rolle für die spätere Gruppenzusammensetzung. Gibt es ein Auswahlverfahren oder werden die Plätze nach Anmelde-Reihenfolge vergeben? Nach einigem Hin und Her beschließen wir, dass die Gruppe nicht größer als 35 Leute haben sollte und ohne Altersbegrenzung. Allerdings wollen wir uns auf eine Sprache (in unserem Fall deutsch) beschränken und auch nur im deutschsprachigen Raum werben, da die Kommunikation in der eigenen Muttersprache leichter fällt.

MEHR INFOS

<https://www.neuewelt.space/home>



Während bei der Zielgruppe unglaublich viel diskutiert worden ist, sind wir uns beim WO schnell einig: Etwas abgeschieden soll es sein, von Natur umgeben, aber doch erreichbar, mit Möglichkeiten zur aktiven Indoor und Outdoor-Beschäftigung. Smartphone und Laptop dürfen gern daheim bleiben und guter Empfang verhindert eher das Abschalten und auf den Moment konzentrieren.

Ebenso wie bei der Ort-Frage, ist auch im Bezug auf Formate und Strukturen, zumindest eines von Anfang an klar: Die Teilnehmenden sollen ihren üblichen Horizont, ihre täglichen Rollen verlassen können und sich gedanklich frei bewegen können. Dieses Ziel zu erreichen ist wiederrum, leichter gesagt als getan. Die bekannten Workshop-Formate mit Tagesordnung und Input geben zwar viele Anregungen, doch lassen selten Raum zum eigenständigen Überlegen und Entwickeln von Ideen. Man lernt die anderen Teilnehmenden zwischen zwei Schluck Kaffee flüchtig kennen und im nächsten Vortrag oder der Gruppendiskussion geht es weiter mit neuen Gedanken und Menschen. Eine kleine Gruppe aber kann sich kennenlernen und miteinander arbeiten, ohne viel Anreiz von außen. Ein Input kann helfen, ist jedoch nicht zwingend notwendig. Wir diskutieren noch lange darüber, ob eine solche Woche ein konkretes Ziel, ein Output oder Commitment braucht, um der Veranstaltung einen Rahmen zu geben. Wir entschließen uns zwar lose dazu, dass es schön wäre, wenn sich am Ende, die ein oder andere konkrete Idee oder ein Team entwickelt, doch im Wesentlichen soll es drei Phasen geben: Ankommen, Denken, Schaffen. Beim Ankommen möchten wir, als Organisatoren, den Prozess des Kennenlernens unterstützen - das Denken und Schaffen sollen die Teilnehmenden selbst bestimmen.



Die konkrete Rolle der Organisatoren während der Woche beantworten wir als Gruppe eher weniger. Aus ihrer Erfahrung heraus berichten Miriam, Clara und Julian später, dass sie zwar im Vorfeld die Woche organisieren und das Kennenlernen unterstützen, jedoch mit folgenden Grundsätzen selbst an der Woche teilnehmen:

- Die Teilnehmenden verhandeln selbst, wie die Zeit im Labor für utopische Räume abläuft
- Man trifft sich einmal am Tag mit allen und jeder muss etwas sagen.

Weitere Planung haben sie maximal intern für sich, jedoch nie als Vorgabe. Bei einer Gruppengröße von etwa 30 Personen können sich alle problemlos kennenlernen und persönlich miteinander in Kontakt treten. Der Output der Woche ist bisher gewesen, dass alle neue Projekte haben, ein größeres Netzwerk und eine tolle Zeit gemeinsam verbracht haben.

Das einzige Aufnahmekriterium war, dass jeder einen kurzen Text über sich selbst verfasst, der dann veröffentlicht wurde, damit sich alle Teilnehmenden vorher schon ein wenig einschätzen konnten. Ansonsten galt: first come, first served.

Das Konzept von "Neue Welt" ist kurz und knapp, wirkt minimalistisch und total simpel. Einerseits ist es das auch, doch andererseits kann ich nun aus eigener Erfahrung erzählen, wie schwierig es ist, eine Veranstaltung so locker und „ungeplant“ zu planen. Hinter all diesen kleinen, einfachen Lösungen stecken lange Gespräche und Diskussionen und auch viel Erfahrung. Und obwohl wir alle noch ganz am Anfang unseres Berufslebens stehen, sind wir alle schon unglaublich von den Strukturen und Erwartungen dieser Gesellschaft geprägt und handeln danach - oft ohne diese zu hinterfragen. All diese gewohnten Strukturen, die Orientierung geben, zu vergessen und den Schritt zu wagen es einfach anders zu machen - es verlangt mehr Mut, als man denkt, doch am Ende ist man mindestens um eine Erfahrung reicher.

Noch mehr Meinungen, Artikel, Impressionen von Z2X 2016...

MATERIAL UND INFOS ZU ANDEREN WORKSHOPS UND FRAG MICH ALLES VON Z2X 2016

[Wie werde ich selbstständig glücklich?](#) von Vivianne Hülsmeier

[Frag mich alles](#) mit Conchita

PROJEKTE VON Z2X-TEILNEHMERN

Die Organisation [Jugend Rettet](#) kreuzt mit ihrem Schiff der Luventa auf dem Mittelmeer vor der libyschen Küste um Flüchtlinge vor dem Ertrinken zu bewahren.

Das ehrenamtliche [Transform-Magazin](#) beschäftigt sich mit der Frage nach dem anderen, achtsamen und genussvollen Leben.

Über das Projekt von Martin Herr und Vincent Speer jedem jungen Europäer zum 18. Geburtstag ein Interrail-Ticket zu schenken, berichteten u.a. [DIE WELT](#) und [ZEIT ONLINE](#)

Das Projekt [Wie wir lieben sollen](#) von Jenni Schnarr und Luisa Mell möchte mit einem [Theaterstück](#) den schulischen Sexualkundeunterricht reformieren.

KOMMENTARE ZUM WOCHENENDE VON Z2X-TEILNEHMERN

Gitzy Magazin: [Gemeinsam Umdenken - ein Bericht vom Festival der neuen Visionäre](#)

Kress.de:

[Jochen Wegner über das Z2X-Festival](#)

Lina Neeb auf Theologiestudierende.de: [Da gab es ja noch nicht mal dicke Leute](#)

Kommentare von [Markus Sauerhammer](#), [Lars Schrage](#) und [Lukas Be](#) in der Z2X - Facebook Gruppe

ARTIKEL UND VIDEOS BEI ZEIT ONLINE

[Ideen für eine bessere Welt](#)
[Ideen, die wir weiterverfolgen möchten](#)

[Serie: Neue Visionäre](#)

[Serie: Bessere Welt](#)

[Zeit Online feiert Geburtstag](#)

[Zeit Online Feature zu Jugend Rettet](#)

[Erster Z2X-Stammtisch in Berlin](#)

Der Bestatter, der von so viel Z2X-Lebendigkeit fast umgeworfen wurde

Leben und Sterben gehören untrennbar zusammen und doch kann sich die Generation der 2X-jährigen mit diesem Thema nur selten identifizieren. Viele haben noch keine Erfahrung mit dem Tod von anderen und das eigene Ende erscheint viel zu weit weg... dennoch machen sich viele Gedanken darüber und löcherten einen Bestatter in den eigenen Reihen mit Fragen.

MAX LINGER

Ich gebe zu, ich habe mich ohne Vision für das "Z2X - Das Festival für junge Visionäre" beworben und wurde wohl aufgrund meines Berufes angenommen. Letzterer ist an sich schon ungewöhnlich ist und wenn ihn dann noch ein Mitt-Zwanziger ausübt - ich bin Bestatter. Das Sterben bzw. das Bestatten kann ich nicht neu erfinden, es wurde auch nie erfunden, es war einfach eine Notwendigkeit. Die Art und Weise und das „Wie bringe ich das Thema an die Menschen“ kann ich allerdings sehr wohl beeinflussen. Als junger, schwuler, buddhistischer Mann bin ich wohl auch nicht das, was man als erstes erwartet, wenn man von einem Bestatter hört. Aber das macht es spannend. Meine Eltern machen etwas ganz anderes, ich bin frisch in diesem Berufsfeld, nicht vorbelastet und konnte eine ganz eigene Sicht entwickeln.

Die Bestattungskultur verändert sich relativ langsam und trotzdem passiert in den letzten Jahren viel! Die Möglichkeiten des Abschiednehmens sind sehr groß geworden, die digitale Trauerkultur entwickelt sich erst noch, Probleme, wie der digitale Nachlass müssen angegangen werden.

Diese Entwicklung interessiert mich und dazu möchte ich meinen Beitrag leisten. Es gehört dazu, den Themen Sterben, Tod und Bestattung offen und ehrlich zu begegnen und die großen Wissenslücken, die in der Gesellschaft durch Tabuisierung entstanden sind, ein wenig zu schließen und aufzuklären.

Sowohl an dem Wochenende in Berlin, als auch im Nachhinein haben mir viele Z2X Teilnehmer zahlreiche Fragen gestellt. Vielen Dank für das große Interesse! Die vier meistgestellten Fragen möchte ich euch auch hier nochmal beantworten.

Vorab: Ich bin Max, 24 Jahre alt, aus der ländlichen Pfalz in Rheinland-Pfalz und ausgebildete Bestattungsfachkraft.

Wie bist du zu dem Beruf gekommen?

Kurz: Über Umwege

Lang: Das ist natürlich die häufigste Frage. Ich habe nie gesagt: „Ich werde mal Bestatter!“ bis ca. vier Wochen vor Ausbildungsbeginn. Meine Eltern machen, wie gesagt, etwas anderes und ich saß dann nach meinem abgebrochenem Studium (Soziologie) bei einem Coach und Gesprächstherapeuten, der mich zu einer Bestatterin vermittelt hat. Ich hatte ihn darauf angesprochen, da ich Filme (Spielfilme und eine Doku) zum Thema angeschaut habe. Außerdem bin ich über den Buddhismus, über Bücher und auch durch ein persönliches Erlebnis auf das Thema gekommen. Also ein absoluter Quereinsteiger.

Bist du nicht ständig traurig/betroffen? Macht dir das auch Spaß?

Ich bin grundsätzlich eher ein ruhiger Mensch, der auch mal melancholisch und in sehr harten Fällen auch mal traurig ist. Normalerweise ist aber nach kurzer Zeit, ein paar Tagen, wieder alles ok. Ich hab eine große Familie und mit vielen Menschen kann man einfach sprechen - das tut gut.

Um mich etwas dem Leben zu widmen (ich bin ein lebensbejahender Mensch) versuche ich einfach verschiedene andere Lebensbereiche zu genießen.

Was kannst du Positives aus deinem Beruf ziehen?

Nach der Arbeit gehe ich mit dem Gedanken nach Hause, dass ich etwas sinnvolles und wichtiges getan habe. Ich halte mich so gut es geht von Streit, Problemen und Menschen, die mir nicht gut tun fern, da die Lebenszeit sehr an Wert gewonnen hat. Ich darf Fragen beantworten, die andere brennend interessieren und mag auch einfach das Außergewöhnliche, was der Beruf mit sich bringt.

Und wenn mal keiner stirbt?

Dann kann ich mich kreativen Aufgaben widmen, Fragen beantworten, an der Facebook-Seite des Unternehmens basteln, auf Festivals gehen oder an Fortbildungen teilnehmen. Alternativ lohnt es sich, auch mal die Überstunden abzubauen, denn wenn mal wieder mehr gestorben wird, sieht man das schnell an an den vielen Überstunden.

Um zum Einleitungssatz zurückzukehren: Eure Visionen haben mich teilweise echt umgehauen. Wie viele doch mit so viel Elan, Wissen, Können, Fleiß und Schweiß an ihre Arbeit gehen, um die Welt ein kleines bisschen besser zu machen, das hat mich wirklich begeistert und mir wieder bestätigt, dass die Zeit, die wir haben, so wichtig ist, für jeden auf eine andere Art und Weise.



Die Zeit zwischen Geburt und Tod darf gefüllt werden.

Gerne mit einem weiteren Festival.

SCHÖN, DASS IHR DA WART, DANKE FÜRS LESEN & BIS ZUM NÄCHSTEN MAL!

Ihr habt noch Fragen, spannende Ideen oder wollt einfach selbst dabei sein, dann schaut vorbei auf www.zeit.de/z2x/

Bis zum nächsten Treffen sind viele Z2X-Teilnehmer auch online erreichbar.
Hier sind wir zu finden:

[Z2X-Teilnehmer Facebookgruppe](#)

[Z2X - Slack Channel](#)

Z2X WhatsApp Gruppe

[Onlineportal von Z2X](#)

regionale Treffen von Teilnehmern

VIELEN DANK AN ALLE AUTOREN, FOTOGRAFEN UND DIE REDAKTION!

Autoren:
Alexander Dettke, Benedikt Pelzer, Kittie Meier, Melissa Mahder, Max Lenger, Anna-Lena Öhmann

[Fotos:](#)
Phil Dera und Alex Probst

Redaktion und Layout:
Anna-Lena Öhmann, Marlene Kirsten, Kittie Meier

Idee:
Linus Rupp und Dominik Erhard